

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 26

Artikel: Die Kirche zu Burgdorf

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

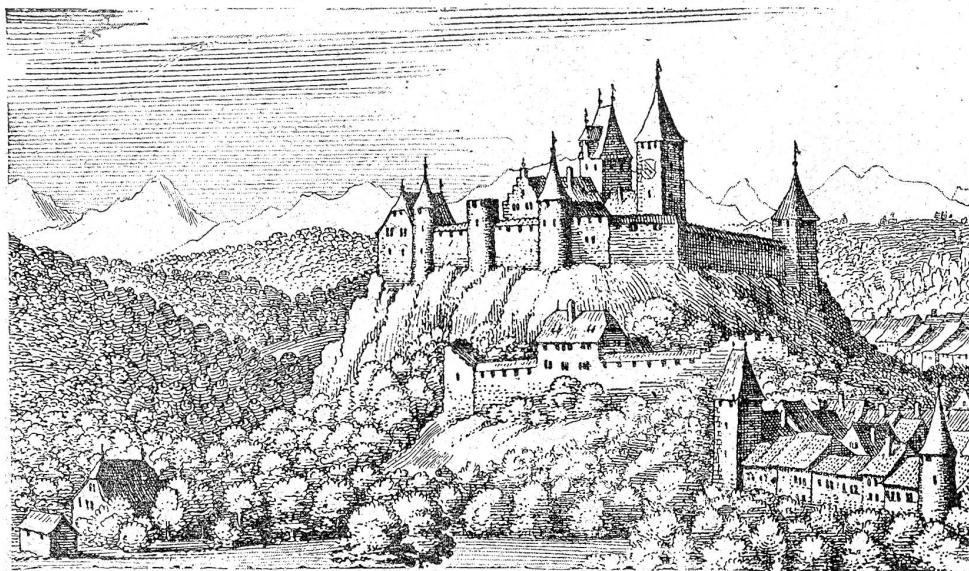
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Burgdorf um 1642. (Detailbild nach Merian.)

Der gutmütige Sänger fühlte das doch augenblicklich und wurde etwas verlegen, so auch Justine, welche ihn darum zur Entschädigung weiter führte, als die Herren weggegangen, und ihm das Gut zu zeigen vorschlug.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kirche zu Burgdorf.

Im Jubiläumsjahre des Berner Münsters kann auch die Stadtkirche von Burgdorf ihr Jubiläum feiern, zwar nicht das 500., aber doch das 450. Die kirchlichen Behörden von Burgdorf wollen das Ereignis denn auch nicht ganz unbeachtet vorübergehen lassen. Burgdorfs Kirche ist ein dreischiffiges Gotteshaus mit etwas niedrigerem, langgestrecktem Chor und stammt aus der Zeit der Spätgotik. Sie gehört unfehlbar zu den schönsten Kirchen des Kantons Bern. Sie nimmt sich auf ihrem, dem Schlosse gegenüberliegenden und dominierenden Hügel imposant aus, ein richtiges Wahrzeichen, das ins weite Land hinausblickt. Einige historische Daten über das Gebäude dürften die Leser interessieren. Wir stützen uns dabei auf die Angaben des Burgdorfer Chronisten Aeschlimann, auf von Roth („Bernische Kirchen“), Lohner („Die reformierten Kirchen im eidgenössischen Freistaate Bern“) und die Heimatkunden von Zahn, Kasser und Mülinen.

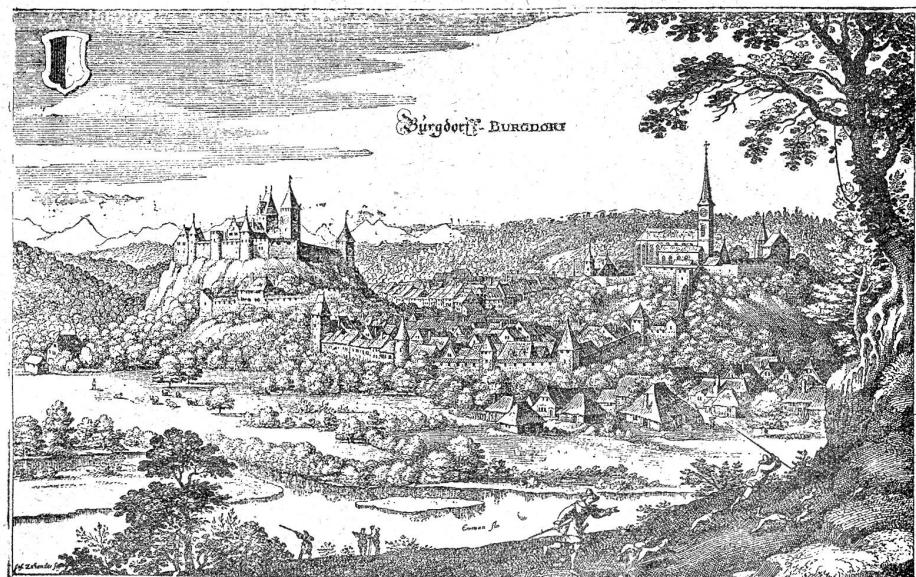
Im Jahre 1363, zur Zeit also, als noch die Grafen von Kyburg in Burgdorf herrschten, wurde die sogenannte obere Kapelle auf dem Platz der heutigen Kirche neu aufgebaut, der Kirchhof höher aufgeführt und mit Mauern und alten Befestigungsgerüsten umgeben. In den Bildern von Alt-Burgdorf, die unsern Aufsatz illustrieren, sind diese Festungsanlagen deutlich zu sehen. Die ursprüngliche Kapelle, die vor 1363 bestand, scheint nach Lohner vom letzten Herzog von Zähringen gestiftet worden zu sein. Die Ein-

weihungsurkunde aus dem Jahre 1363 ist noch vorhanden. Sie wurde von Bischof Peter von Sitten als Vikar des Bischofs Heinrich von Konstanz ausgestellt, welchem die Ausfertigung des Alten eigentlich zugeflossen wäre. Die Kapelle war dem Erzengel Michael, Johannes dem Täufer, den Heiligen Antonius und Hermita geweiht. Burgdorf war damals zur St. Georgenkirche in Oberburg kirchgenössig, auch dann noch eine Zeitlang, als 1384 die Stadt an Bern überging.

1401 kam zwischen Bern und den Grafen von Kyburg, als den Collatoren der Kirche von Oberburg durch Vermittlung des Diözesanbischofs Marquardus von Konstanz ein Vergleich zu stande, nach welchem die obere Kapelle zu Burgdorf zur selbständigen Pfarrkirche erhoben

wurde. In der Begründung heißt es u. a.: „Zur Zeit der Uneinigkeit und Fehden, welche sehr oft in jenen Gegenden stattfinden und täglich mehr gefürchtet werden, würde es für die Leute von Burgdorf gefährlich sein, in die Kirche von Oberburg gehen zu müssen!“ Die gute, alte Zeit! Von 1401 weg datiert das Collaturrecht des Staates über die Kirche in Burgdorf.

Von Anfang an scheinen sich die Burgdorfer ihres kleinen Kirchengebäudes geschämt zu haben und trachteten danach, eine Kirche zu erstellen, die an Eleganz und Umfang alle benachbarten Dorfkirchen, besonders die ehemalige Mutterkirche zu Oberburg, übertreffe. Wahrscheinlich war die Kapelle für die anwachsende Bürgerschaft auch zu enge geworden. Zudem habe, meint Aeschlimann, auch die Baufälligkeit der alten, geringen Kapelle wahrscheinlich den Anfang des Kirchenbaus beschleunigt. Nach einer jetzt noch sichtbaren Jahrzahl über dem Portaleingang des Turmes, dem vorhandenen Kirchenurbar von 1619 und einem gedruckten Werklein von Johann Rudolf Grimm von Burgdorf, begann der Kirchenbau im Jahre 1471. Im ältesten



Burgdorf um 1642: Ansicht von Osten. (Nach Matthäus Merian.)

Ratsbücher der Stadt aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden sich auf der letzten Seite zwei auf den Kirchenbau bezügliche Eintragungen, die Rudolf Ochsenbein unseres Wissens erstmals vollinhaltlich im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1913/14 veröffentlichte. Die erste Eintragung lautet: „Uff sunntag allnechst post Thomae apost. anno dmi. lxxi (1471) hant min Herren schulth. vnd rat ein höllich geding vnd verkommen mit den mureren, steinmezen und steinbrechern gemacht, das si inen von dem ersten tag merken unz uff sanct Gallen tag alle tag wen sie werchent viß geben wollen, als von alt harfommen ist, vnd von sanct Gallen tag bis uff den ersten tag merken alle tag, wen sie werchent, in der statt namen iiiij aber doch so mögen die murere ze wintersznt den burgeren in der statt werden, als dem ein burger mit jnen überkompt one geuert.“ Als Baumeister der Burgdorferkirche wurde der Meister Niklaus Birenvogt, Werkmeister am Berner Münster, gewählt.

Die zweite Eintragung ist ein Vertrag mit Birenvogt und seinem Unterbaumeister Lienhard Frittag: „Uff montag nach Oculi anno lxxii sind min herren schulth. vnd rät mit meister niclaus, dem steinmez von bern als einj worden, das er gelopt hat, den Kirchturm und filchen ze machen vnd all' monat harüber ze kommen vnd so dic das nott-

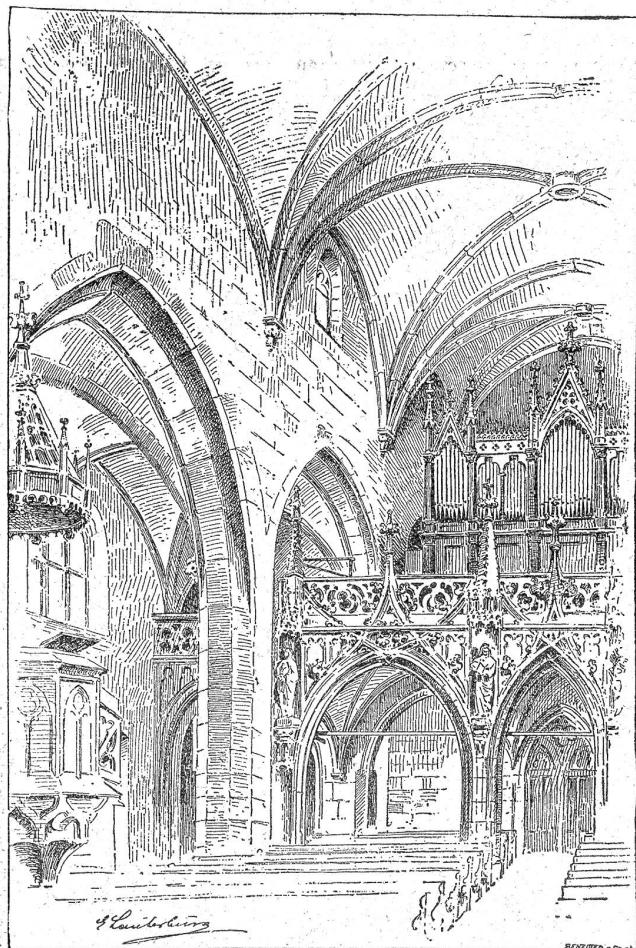


Burgdorf: Schloß und Kirche, von Osten gesehen.

dürftig wirt dem werd ze lügen vnd das ze fürderen. Darumb sollen jm min herren jährlich vi gulden (Bern zahlte Birenvogt jährlich 20 rheinische Gulden, 20 Mütt Dinkel und 5/8 für jeden Tag, den er werkte) geben vnd wen er von bern harkompt allden sol sin taglon anfachen, namlisch also vil min herren anderen geben, namlisch zum tag viß vnd nit mer. Dene jeglich, ob er ein oder zwei knecht mit jm brecht, den sol man auch so vil lones teglich geben, wen si werkent als anderen ungeuarlich. Doch so was sin meinung wie er das werk wñkt oder anfblacht mit siner ordnung, das sollen ünfre werklut als lassen und nit anders verenden oder machen, den mit sinem willen; das hat lienhart frittag auch gelopt redlich ze halten vnd sin alles bestes zu dem werke trüwlich ze tun on alle geuert.“ Es ist einigermaßen verwunderlich, daß dieser Vertrag erst 1473, also zwei Jahre nach dem Bauanfang, abgeschlossen wurde.

1481 waren die beiden Kapellen der Kirche so weit fertig, daß sie durch Bruder Ludwig, Barfüßerordens, Vikar der Bischöfe von Konstanz und Chur, eingeweiht werden konnten. Das jährliche Weihefest der vorderen oder Weiberkapelle, erbaut zu Ehren der Heiligen Lorenz, Stefan, Benedict, Wolfgang, Barbara, Maria Magdalena und Katharina, wurde auf Sonntag nach St. Urban (25. Mai), das der hinteren Kapelle, welche den Heiligen Hieronymus, Christophorus, Jost, Sebastian und Margareta geweiht war, auf Sonntag vor Maria Himmelfahrt gesetzt. Jedem Gläubigen, welcher die Kirche an diesen Tagen betend besuchte, war 40 Tage tölticher und ein Jahr minder wichtiger Sündenablass zugesichert (Lohner).

Im Jahre 1487 wurde das Neukere der Kirche fertig, wie der Schlüssstein auf der Südostseite des Chores (siehe Abbildung) beweist und das Kirchenurbar vermeldet. Nun wurde das von Kunstkennern sehr gerühmte, elegante Chorgewölbe, einen Sternenhimmel darstellend, in Arbeit genommen und 1490 fertig. Ersteller ist der Künstler Peter de Cometto von Freiburg im Breisgau. 1497 trug der Benediktinermönch und damalige Kirchherr von Burgdorf, Johann Meier, ein Verzeichnis der Reliquien in das Jahrzeitbuch ein. Burgdorf besaß danach, was der Merkwürdigkeit halber festgehalten sei: Haare der heiligen Jungfrau Maria, Reliquien von St. Georg, dem Märtyrer, Überbleibsel von St. Ursus, Gebeine der heiligen Margareta und der heiligen Dorotea, Gebeine der heiligen Königin Adelheid, Reliquien von St. Bernhard, Über-



Das Innere der Kirche: Der Orgellettner.

bleibsel von unseres Herrn Grab, einen Stein, womit Stephanus gesteinigt worden war, 3 Windeln, in die Maria Jesum Christum auf der Flucht nach Aegypten gewickelt, usw. Am 28. Dezember 1479 wurden alle vorhandenen Reliquien in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen. 1512 vollendete Heinrich Rummli von Burgdorf laut Stadtbuch den steinernen, mit künstlich durchbrochenem, durchsichtigen Geländer versehenen Lettner, ein Meisterwerk aus der Zeit der Spätgotik. Früher bildete dieser Lettner den Abschluß von Chor und Schiff, stand also an einem andern Ort als jetzt und soll dort besser zur Geltung kommen sein.

Im Januar 1528 wurde in Burgdorf die Reformation eingeführt und durch blinde Zerstörungswut leider gar manches in der Kirche vernichtet. 1565 installierte Uhrmacher Marti aus Bern auf dem Kirchturm eine Kirchenuhr. 1601 mußte erstmals eine größere Reparatur ausgeführt werden und zwar durch Jakob von Aergäu. 1613 wurde das Chor inwendig erneuert und durch Hilarius Dür, Flachmaler von Aarau, frisch angestrichen. 1644 fertigte Bürgermeister Fankhauser die Entwürfe zu den hübschen, geschnitzten Kirchenstühlen an. Die Arbeit wurde durch die Burgdorfer Schreinmeister Hans Dübel und Hans Bitter in den Jahren 1645 und 1647 ausgeführt. 1668 wurden die Mannstühle neu gemacht, 1699 die Weibertühle. 1708 wurden bei einem Gewitter die kunstvollen, gemalten Scheiben leider vom Hagel zum großen Teil zertrümmert. 1742 ward eine zweite Renovation nötig, besonders der Strebepfeiler und des Dachstuhls.

In der alten Kirche waren mehrere Grabdenkmäler, so des Schultheißen Wurstemberger, des Dekan Gruner usw. Beim großen Stadtbrand von 1865 wurde leider auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen. Der Turm brannte zum Teil nieder, die Glocken fielen in die Tiefe und zerschellten. Die Renovation war aber im ganzen eine glückliche.

Ein Besuch der Kirche ist sehr zu empfehlen. Sehr hübsch und beachtenswert sind die gemalten Chorfenster in der Mitte, die Himmelfahrt Christi darstellend. Auf der Seite sind Fenster mit Apostelbildern, in einem Nordfenster eine Kabinetscheibe mit dem Manuelwappen. Die schöne Orgel soll in diesem Jahre noch erweitert und erneuert werden. Die prachtvollen Kirchensätze, die wir oben erwähnt haben, werden von Kunstsinnern viel bewundert.

Neben der Kirche steht das Pfarrhaus, in welchem der Volksdichter G. J. Kuhn wohnte. Hier finden sich auch noch kleine Reste der ehemaligen Stadtmauern. V.

Der Abschied.

Skizze von Anna Burg.

(Schluß.)

Nun erst bemerkte er, daß sie immer noch in Mantel und Mütze dastand. Da nahm er ihr die warme Umhüllung ab, löste den Schleier, zog die Nadel aus dem Mützchen und legte die Kleidungsstücke weg. Sie ließ sich alles schweigend gefallen. Es tat so wohl, sich von ihm betreuen zu lassen.

Nach diskretem Anklappfen trat der Arzt wieder ein.

„Es tut mir unendlich leid, — Herr Lichtenberg, — Sie fortschicken zu müssen. Es ist für unsere Patientin besser, wenn sie sich bald zur Ruhe legt und zu schlafen versucht.“

Max erhob sich und richtete sich straff auf.

„Ich bin froh,“ fuhr der Arzt fort, „daß Sie mir Ihre liebe Frau heute abend gebracht haben. Es ist so viel besser. Die Sache kann dann morgen zeitig vorgenommen werden. Ich werde ihr noch etwas Morphium geben, damit sie sicher schlafen kann.“

Er ging wieder hinaus, um den Abschied der beiden nicht zu hören.

Max umarmte sein Weib lange und wortlos.

„Also morgen besuche ich dich,“ sagte er dann, „wenn wir uns wiedersehen, ist alles vorbei — morgen. Sei tapfer, mein Herz, — ich denke an dich ununterbrochen, — sei tapfer!“

„Mir ist gar nicht bang, gewiß nicht. Sorge dich nicht, Liebster. Der Arzt ist so nett — und die Pflegerin.“

Sie barg den Kopf an seiner Schulter. Es war ihm als gehe ein Schluchzen durch ihre Brust. Doch als sie das Antlitz zu ihm erhob, war es ruhig und freundlich. — Es wird mir ganz gut gehen. Adieu, Liebster. Auf morgen!“

Noch ein langer Kuß.

Er nahm seinen Hut und ging.

An der Tür wandte er sich um.

Da sah er sie in dem öden Zimmer stehn, neben der kahlen Bettstelle, die Hände ineinandergeklungen, ihm zuwinkend mit schmerhaft erzwungenem Lächeln.

Ihm war, als müsse er auf sie zustürzen, sie umfassen — sie mit forttragen.

Aber er beherrschte sich. Warum sie weich machen? Ihr die Sache erschweren? Es mußte ja sein.

Und er winkte ihr noch einmal mit der Hand und zog die Tür hinter sich zu.

Im Korridor erwartete ihn der Doktor, um ihn bis zur Erntetür zu begleiten. Er sprach Max noch einmal ermunternd zu.

„Ich hoffe, daß Sie keinerlei Unruhe empfinden, Herr Lichtenberg? Sie wissen ja — eine ganz gefahrlose kleine Operation, die nun einmal nötig ist, wenn Ihre Frau gesund bleiben soll. Eine Affäre von einer Stunde höchstens. Zwei Kollegen — Kapazitäten — werden mir assistieren. Also bitte — keine Sorge! Morgen im Laufe des Vormittags werde ich Ihnen nach Ihrem Bureau telephonisch Bericht erstatten. Sie kommen dann wohl am Nachmittag? Ja? Es ist besser, erst am Nachmittag, die Narrose greift immer etwas an.“

Die Worte brausten an Max vorbei, ohne daß er sie deutlich verstand. Das Gefühl namenlosen Mitleids, das ihn ergriß, als er sein Weib allein in dem trübseligen Krankenzimmer zurücklassen mußte, hielt wie mit eisernen Krallen sein Herz umschlossen und ließ ihn kaum atmen. Nur mit Mühe fand er einige höfliche Phrasen, um sich von dem Arzt zu verabschieden.

Und auf Antonie senkte sich eine lange, hange Nacht.

Die freundliche Pflegerin war ihr beim Auskleiden behilflich gewesen. Dann war der Doktor nochmals gekommen, hatte ihr scherzend Mut zugesprochen und ihr eine Morphiumeinspritzung gemacht. Dann war es still und dunkel um sie geworden.

Das Morphium tat zwar seine Wirkung. Sie schlief ein. Aber ihr Schlummer war nur eine Reihe beklemmender Traumbilder, aus denen sie hie und da erwachte, um sich verstört in dem fremden Raum, den ein Nachtlicht schwach erhellt, umzusehen, und sofort wieder zurückzufinden in bleierne Traumwirren.

Sie hatte ein dumpfes Angstgefühl in sich, das ihr diese Nacht als Ewigkeit erscheinen ließ, und als endlich ein grauer Tagesstrahl sie zum Bewußtsein wachte, atmete sie tief auf.

Heute — heute endlich würde es geschehen. Wenn das erst vorbei war, dies seit vierzehn Tagen Erwartete und heimlich Gefürchtete, dann war ja alles gut, — dann konnte sie wieder froh und heiter sein. Wenn es nur erst vorbei war.

Um acht Uhr kam die Pflegerin. — Freudlich neigte sie sich über das Bett.

„Schon wach, Frau Lichtenberg? Haben Sie überhaupt geschlafen? Das freut mich. Leider kann ich Ihnen kein Frühstück bringen. Essen dürfen Sie erst nachher wieder. Wollen Sie sich bereit machen?“

„Schon?“ fragte Antonie, unwillkürlich erbleichend.